

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **29 (1873)**

Heft 37

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Verhaltensmaßregeln bei Annäherung der Cholera.

(Von Dr. Eisenbart, jun.)

1. Sobald die Annäherung des unheimlichen Gastes von den Zeitungen signalisirt wird, so soll jeder denkende Leser von einem flüchtigen Bankmarder sich belehren lassen, wie man sich am schnellsten in gefahrlose Zonen salviren könne.

2. In Ermanglung eines Bessern halte man eine Sommerfrische auf einer einsamen Alp von mindestens 5000' über dem Mittelmeer. Zur wünschbaren Gemüthsruhe wird die Anwesenheit eines gesunden und gutausgewachsenen Sennenmeitschi ein Namhaftes beitragen.

3. Sollte bei heranrückender Cholera Jemand gerade im Fall sein ein Examen bestehen zu müssen, so ist ihm angerathen sich stark zu präpariren, da ein Durchfall in solchen Zeiten stets gefährlich ist.

4. Von größter Wichtigkeit ist die Desinfection der Abgänge und aller faulenden organischen Stoffe; deßhalb möge ein hoher Kommissariatsstab dafür sorgen, daß nach beendigtem

Truppenzusammenzug der Gestank von großen Heu- und Strohüberflüssen dem Schweizervolk nicht so sehr in die Nase steche wie damals nach der Grenzbesetzung von 1870/71.

5. Gemüthsruhe ist unerläßlich und kann am besten durch Abhärtung gewonnen werden. Verheirathete werden wohl daran thun, sich zu diesem Zwecke von ihren bessern Hälften täglich eine halbe Stunde auszanken zu lassen. Unverheirathete mögen statt dessen täglich eine Spalte des „Vaterlands“ oder des „Anzeigers“ lesen, bis sich kein Eckel mehr einstellt.

6. Spürst du jedoch, lieber Leser, daß sich trotz alledem die wilde Asiatin bei dir einstellen will, so reiche wohlgemuth den Mächten der Oberwelt deine Demission ein, mit dem beruhigenden Gefühl, der Menschheit damit einen Dienst zu leisten, da die Weinlese von 1873 zwar eine ausgezeichnete Qualität aber eine ganz minime Quantität verspricht. Je weniger Mäuler, desto mehr trifft's auf eines.

Demonstratio ad hominem (fem.)

oder wie der Hansueli einer zimpfern Stadtdame den Standpunkt klar macht.



Dame: Die abscheulich! Draguermähre! Het sie nid mim Joli fast z'Chöpfli verschlage. —
Hansueli: Posit, Zumpfere, wenn men euch i z'F...i bißt, schlägt dir, mi Gott Seel, o hinden us.

Courislen-Freuden und Leiden.

(Aus Hilari's Tagebuch.)

III.

Poß Sack am Bendel! Wenn das meine Alte gewußt hätte! Nezen weiß ich bigoppligen, wie's dem St. Josepp, dem Höfeler, z'Wuth gewest ist, als er bei dem Bluttifahr seiner Madam den Balto am Nagelholz ließ. Mache hier zur Warnung für meine Nachkommenschaft vor allen gräubenlächten Ziggarenlädeli einen dicken Gedankenstrich in mein Tagebuch ■■■. Punktum, Schreibsand drauf!

„Eliseli, wo bist du?“ rief mein Vaterherz, als ich nach einem harten Kampf wieder auf der Straße stand. „Hast du dich vielleicht gar in

einen männlichen Ziggarenladen hinein verirrt? Weiß niemer, wo mein Elisi hingekommen?“ Kein Eliseli mehr zu sehen weit und breit. Mueß mich also auf die Süechig machen. Gehe aber, um weine alternirten Nerven wieder auf den Strumpf zu bringen, zerst in das Gaffee, wo ganz z'nächst ist.

War ziemlich viel Gastig dort, besonders vierbeinige; und haben die Herrn Hunde das große Wort geführt und sich sehr krautig gemacht. Und hat unsereiner aufpassen gemußt, wie ein Häftli-macher, daß die Herrn Hunde ihm sein Weggli

nicht vor der Nase wegschnappten und ihm dafür etwas Flüssiges in die Rocktasche spritzten, — ich meine keineswegs Odogloni.

O Elisi, mein Kind, wie hast du mir das Herz so schwer gemacht! Glaubte schon du seigest, wie die Anna Böckel, von denen Zigünern gestohlen worden. . . . Die Lauben oder A r g g a d e n, wie man auf Hochdeutsch sagt, sind sehr kummlich, wenn man öpper suchen muß. Geht man Schattseite aben, so geht das Andere Sonnseite aufen; und man kann einen halben Tag lang beieinander vorbeigehen, ohne daß Eines das Andere wahrnimmt. Eigentlich aber ist das Nebensache; denn die Lauben sind ganz apart für die Kinderwägeli gebaut worden. Und wenn dir die Kinderwägeli über die Agertschenäuger fahren, so bist du selber z'Schuld; warum bist du nicht auf dem Karrweg geloffen! Habe mir das zu Gemüth geführt und bin auf die Gasse aufengegangen, wo die Drottschen frükhen, habe aber das Elisi einenwäg nicht gefunden.

Da bin ich endlich bei der bernerischen St. Ursentilche angelangt, was man auch Münster nennt; und fand, ich könnte nüt Besseres anfangen, als meinem Herrn Kollegen, dem Turnwächter, eine Visite zu machen. Von dort oben würde ich dann wohl mein verlorenes Töckterlein öppen an einem Ort entdecken können. . .

„Grüß Gott, Herr Kollega! Ich bin der Hilari von Honolulu.“

„Ah! Bongschur, bongschur! Es freut mi gwüß ganz ußerordentlich eui wärthi Bekanntschaft z'mache. Es isch tusigß mörig, daß dir einisch zue mer chömet. Wie geit's, mong Scher, gomang wu borteu wu?“

Darauf hat der brave Mann einen Selzerwasserkrug aus seinem Gänterli füren genommen und mir daraus ein Ghirswässerli eingeschentt.

„Setzen müssen wir z'allererst zämen Dutzis trinken. Ich heiße Gottlieb Tribelet.“

„Und ich benamse mich Hilarius Immergrün, Turnwächter. Nunmehr wollen wir aber ein Bigeli die Umgegnig gschauen.“

„Bong,“ — verräblizirte mein neuer Duzbruder. — „Wua tü, mong Scher, dert änen ist z'Mathus u de z'nächst links d'Weggergafß u d'Brunngafß. Verirr di emel nie i selbi Gäged, 's isch läbesgfährlich.“

„Worum, Gottlieb? Het's öppe Ziggarenlädeli dört?“

„Nei grad nid; sie maches dert ohni Läde. Aber cher di lieber uf die anderi Spte, di Uschuld chönnt süst z'Schade cho.“

„Was isch do z'nächst unde?“

„Dem seit-me d'Matte u z'Inseli u de nichts äne z'Marzihli. Aber lueg lieber es Bigli meh obfig; dert hei mer de, ma foi, o no ne Zumpfrau und e wettigi! Us dere chönnt me meh mache, as sie z'Baris hei. Gäll aber, das isch e tolli Oberländere? Das hiehäre isch der Gurte, was me bi euch „Wißestei“ heißt.“

„Unten am Gurten habet ihr euere Burgerpläge?“

„E isch so öppis, mong Scher; me seit ihm z'Kilchfeld. Dert wei sie jiz de e neuu Stadt baue: „Jungbern“. Dert hi verjett me de die junge Berner, mit dene me nüt azfah weiß, wil sie nüt g'lehrt hei. Mi seit, die neuu Stadt werdi gli meh Zwöhner ha, als die alti.“

„Aber säg mir, Kollega Gottlieb, wo nehmet ihr das Geld har zu einer neuen Stadt? Wir z'Honolulu haben nicht einmal genug, ein neues Museum zu bauen und müssen uns noch immer mit dem Kunstschoß vergnügen auf dem Gmeinhusefterig.“

Bei dieser Frage lachte Gottlieb Tribelet, mein neuer Freund, gar pffißig. „Lueg da aben, Hilari. Das isch d'Münz, wo sie die neuen eidsgenössischen Napoliung machen. Von der neuen Stadt aber gibt es eine neue Brücke justament bis dert häre. U de chönne sie z'Geld, wo sie nöthig hei, nume geng uf der Münz ga reiche. We die Herre Münzmeister nume gnue mache! Gäll, das isch chumlich? . . .“

Poz Kreidenbuckel! Derweil ich eine Wagenlänge mehr links luge, wo einist der Weinzäppli über die Kilchhofmauer abengeheit ist, entdeckte ich plötzlich das Elisi z'miz unter einer Truppelen Herren, wo mit dem Meitschi Gugelfueg treiben.

„Gschwind dein Sprachrohr“, — rüef ich dem Gottlieb. „Es pressiert Mein Eliseli schwebt in Gefahr.“

„Häb fei Chummer! Das sy nume Großrath, wo uf em Ghilchhof der schwarz Gaffeh nähme. Bi dene preßiert's nie.“

War mir aber doch nicht recht wohl bei der Sache, das Elisi mit seiner unbeschützten Unschuld z'miz unter einem Dogen Großrathen zu sehen.

„Adies, Gottlieb!“

„Adiö, Hilari! O Newuar!“

Und ich, so geschwind mich meine alten Knochen tragen, die Stäge aben und dem Kilchhof zue, was man auch Münsterterasse nennt.

Siehe da! Beim Bawilliong bisenhalb jizt das Eliseli ganz unverjöhren bei seinen Herren Großrathen und verspeist eine Himbeeriglace

Neben ihr ein Endividü, wo ihr eine Abhandlig haltet, daß der Isebahn von Büzberg über Hellsau müsse und nicht öppen von Solenthurn über Biberist nach Schönbühl. Das gäben die Nutzen niemals zu, wenn darob die ganzi Eidsgenossenschaft zämengheien müßte; und die Hellsauer erst recht nicht.“

„Mit wem habe ich die Ehre?“

„Bapali, ich habe das Vergnügen, dir den großen Philosophen von Choppigen vorzustellen, der einst zur Ehrenrettung des Chärfstlers so ritterlich seine Lanze gebrochen und jetzt eben im Begriffe ist, eine zweute für die Hellsauer Nationalbahn einzulegen.“

„Bong! Setzen wollen wir auch ein Wörtlein miteinander reden.“ —

F e u i l l e t o n .

„Oktoberthee“

Im weitverbreiteten und vielgelesenen „Bazar“ fragt eine schöne Neugierige, zu welcher Theesorte der „Oktoberthee“ eigentlich gehöre. Die Redaktion des Bazar antwortet auf diese Frage, ihr sei diese Art von Thee gar nicht bekannt; auch komme sie nicht im Handel vor. Wahrscheinlich sei es ein Schweizerthee, aus aromatischen Alpenkräutern bereitet.

Zur Orientirung des „Bazars“ und der liebenswürdigen Fragerin, erlaubt sich Heinrich folgende Andeutungen. Der „Oktoberthee“ kommt nicht nur in der Schweiz, sondern in den meisten Ländern vor, die besonders vom Himmel begünstigt sind; auch im Handel kommt diese Theesorte häufig vor, verfälscht leider häufiger, als unverfälscht. Er ist der Lieblingsthee der Jäger, der Dichter, der Pfarrherren, der dramatischen Künstler, der Schützen und Sangesbrüder, sowie des starken Geschlechtes überhaupt. Auch Heinrich hegt eine besondere Vorliebe für diese Theesorte. Man bereitet ihn aus dem reifen Saamen der Pflanze *vilis viniifera*, die man in möglichst großen Quantitäten sammelt und zwar meist im Oktober, woher der Name. Der ausgepreßte Saft schüttet man in große hölzerne Behälter und läßt ihn stehen, bis er hell ist. Vorher genossen heißt er „Saufer“. Der Gebrauch dieses Thees verschafft in den verschiedensten Krankheiten Erleichterung, in'sbesondere des Geldbentels.

Ein neuer Barometer.

Hans: Hesch scho gläse? Der best Barometer, wo z'Wätter ganz sicher azeigt, isch e

Bluetsfuger in-ere Fläsche. Het er sich still, so blibt z'Wätter schön; isch er unruelig u schwümmt ume und ane, so git's Räge.

Ben z: Grad wie ne politische Wanderapostel, So eine zeigt de geng gwüß a, ob's politisches Uwätter git. Fahrt er uruehig im Land ume, so geit's nid lang, es git es Referendum oder e Großrathswahl.

Hans: Die Wanderapostel ghöre gwöhnlich o zue de Bluetsfugere; es si meistes Rechtsagenten, Schriber oder Advokaten. Aber 's isch doch en Unterscheid.

Ben z: Müsti ja! D'Bluetsfuger thuet-me ine Fläsche voll Wasser; d'Wanderapostel wei d'Fläsche mit Wy gfüllt ha.

Hans: Da chunnt chürzlich o so en Wanderapostel gloffe, wo-ni grad zwee Lusbuebe, wo-mer Döpfel abebängglet hei, bi den Ohre guo ha. Er, nid fuul, seit mer wüest und nimmt dene Lusbuebe Partei: i sig o so ne Dorfmatador u Geldaristokrat, wo d'Proletarier unterdrücke.

Ben z: Weisch warum?

Hans: Nei, de geng gwüß nid.

Ben z: Hütigs Tags chunt Alles uf die mehrste Stimmen a. Dere wo hostete hei und Döpfelbäum, si's de geng gwüß minger, als dere wo feini hei u d'Wanderapostel hei's mit-em größere Hufe.

Hans: Aha!

Militärischgemüthliches.

Hauptmann (zu einem Landesvertheidiger aus dem Emmenthal): Gseht-er nid, wie-der dräckigi Händ heit? Schämte-er ech nit?

Emmenthaler Milize (schmunzelnd): We dir ersch d'Füeb gsuchit, Herr Hauptme!

Briefkasten. Wir bitten alle unsere Korrespondenten um Geduld. Antwort auf sämtliche während den letzten 14 Tagen eingelangten Zuschriften werden wir in unserer nächsten Nummer ertheilen.